

Zusammenfassung Referat vom 17. Zürcher Armutsforum «Genug zum (Über-) Leben? – Geld, Zeit, Selbstbestimmung»



Isabelle Lüthi
Grundlagen und Sozialpolitik
Caritas Zürich

Lücken im System der sozialen Sicherheit: Wer hat nicht genug zum Leben – und wieso

In der Schweiz haben nicht alle Menschen genug zum Leben. Es gibt zwar ein System der sozialen Sicherheit, das den Menschen einen minimalen Lebensstandard bietet, wenn sie ihre eigene Existenz nicht mehr sichern können. Dieses System hat aber Lücken, was dazu führt, dass Menschen in Armut leben oder ausgegrenzt werden¹.

Einerseits sind gewisse Arbeitsformen nicht oder nur schlecht abgesichert. Beispielsweise prekäre Arbeitsformen und Jobs im Tieflohnbereich, wo Arbeitnehmende keine existenzsichernden Löhne verdienen oder bei Arbeitslosigkeit sowie in der beruflichen Vorsorge ungenügend abgesichert sind. Weiter fallen gewisse Personengruppen durch die Maschen: Ausländer*innen mit B- oder C-Ausweis haben keinen risikofreien Zugang zur Sozialhilfe. Familien sind häufig finanziell stark belastet, weil die familienexterne Kinderbetreuung teuer oder nicht verfügbar ist. Zudem sind gewisse Leistungen ungenügend: So etwa die Sozialhilfe. Der Grundbedarf in der Sozialhilfe orientiert sich an den Ausgaben der untersten 10 Einkommensprozent. Diese Grenze ist im internationalen Vergleich restriktiv angesetzt. Und der entsprechende Betrag von 1031 Franken pro Monat für eine Einzelperson liegt signifikant unter der Orientierungsgrösse². Personen, die Asylsozialhilfe beziehen – also Menschen mit Status N, S oder F – müssen gemäss Asyl- und Ausländergesetz mit noch tieferen Ansätzen auskommen. So empfiehlt die Sozialkonferenz im Kanton Zürich beispielsweise einen Ansatz von 722 Franken pro Monat für eine Einzelperson³. Je nach Gemeinde sind die ausbezahlten Beträge deutlich tiefer.

Dass die Ansätze in der Sozialhilfe restriktiv sind, hat Auswirkungen auf die Armutszahlen. Der Schwellenwert für Armutsbetroffenheit orientiert sich nämlich am Existenzminimum der Sozialhilfe gemäss SKOS. Demnach gilt eine vierköpfige Familie als armutsbetroffen, wenn sie im Monat weniger als 3989 Franken für den täglichen Bedarf (etwa Wohnkosten, Essen, Kleidung, Verkehr ...) zur Verfügung hat⁴. Dieser Betrag ist sehr knapp bemessen und reicht zum Leben kaum aus. Trotzdem ist er das Resultat politischer Entscheidungen, wie viel Geld Menschen zugestanden werden soll, damit sie an der Gesellschaft teilhaben können⁵ – wie viel Geld also genug zum Leben ist.

Allerdings leben auch Menschen, die knapp über der Armutsgrenze sind, häufig in prekären Verhältnissen. Insbesondere Familien befinden sich in diesem kritischen Einkommensbereich. Die Menschen mit knappem Budget sind es auch, die besonders unter den aktuell steigenden Preisen leiden, da sie fast ihr ganzes Einkommen für Konsumausgaben, also den täglichen Bedarf, aufwenden und kaum sparen können.

Armut bedeutet aber nicht nur, zu wenig finanzielle Mittel zu haben. Armutsbetroffene leben oft in prekären Wohnsituationen und mit gesundheitlichen Einschränkungen, sind eingeschränkt in der sozialen Teilhabe und haben weder Zeit noch Geld für eine Aus- oder Weiterbildung und entsprechend weniger berufliche Entwicklungschancen.

Armut zu bekämpfen bedeutet also nicht nur, die materielle Grundsicherung von Menschen zu gewährleisten, sondern die Ressourcen von Armutsbetroffenen in allen Lebensbereichen zu stärken.

¹ Auflistungen Lücken gem. Caritas Schweiz 2023: «Würdige Existenzsicherung für alle»

² Büro BASS 2018: «Berechnung und Beurteilung des Grundbedarfs in den SKOS-Richtlinien»

³ Empfehlungen Zürcher Sozialkonferenz (SoKo) 2023

⁴ Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS), BFS 2023

⁵ Caritas Schweiz 2022: «Appell für eine Schweiz ohne Armut»